

Zeitschrift: Energie & Umwelt : das Magazin der Schweizerischen Energie-Stiftung
SES

Herausgeber: Schweizerische Energie-Stiftung

Band: - (1998)

Heft: 3: Ökostrom aus Wasserkraft?

Artikel: Die Flüsse hüten, nicht die Wasserkraft

Autor: Schuler, Kaspar

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-586457>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Flüsse hüten, nicht die Wasserkraft

In der laufenden Diskussion um die Bevorzugung der Wasserkraft in der Energiebesteuerung und mittels eines höheren Ökostrom-Tarifses müsste konsequent vom Erhalt und Rückbau naturnaher Flüsse ausgegangen werden, nicht vom Schutz der Wasserkraft.



Von Kaspar Schuler, Umweltschützer und Journalist in Chur

Was sind Flüsse? In der heutigen Diskussion werden sie primär als Energielieferanten und sekundär als Lebensräume behandelt. Doch Flüsse sind mehr. An einem Flussufer sitzen und die Seele baumeln lassen. Einem Fluss entlang gehen und seinen rauschenden Wassern verlorene Träume, verlorene Menschen übergeben. Auf einem Fluss mit dem Kajak fahren und sich eins fühlen mit dem fließenden Element, das kaum zu steuern ist, dem man sich besser mit kluger Weitsicht anvertraut und auch so zum Ziel kommt. Auf verschiedenste Art kann sich die Seele in der Zwiesprache mit einem Fließgewässer dem Fluss des Lebens öffnen, können manipulierende Charakterzüge, besit-

zende Lebenshaltungen losgelassen werden, kann Entwicklung stattfinden. Zurück bleiben Geborgenheit und Konzentration. Das Wesentliche unserer Seele liegt nach ein paar Stunden Verweilen am Fluss gereinigt, geklärt da. Den Schrott hat der Fluss mitgenommen, die Essenz halten wir, empfindsam geworden, wieder bewusst in Händen. So sind Flüsse Orte, wo man sich finden kann.

Die Hintergründe des Widerstandes

Um solche Klärungen zu erleben, braucht es nicht nur Zeit und die Bereitschaft zur Öffnung. Es braucht auch geeignete Flüsse. Nicht verbaut, vom Menschen gebändigte Restwasserkanäle sind nötig, sie bestätigen uns nur die Manipulierbarkeit des Lebens, sondern ungezähmt strömende Gewässer. Das sind, verkürzt beschrieben, die Hintergründe, welche unsereiner dazu gebracht haben, jahrzehntelang in alpinen BürgerInneninitiativen für die Erhaltung von Hochtälern und Gebirgsflüssen zu

kämpfen. Vordergründig hat man einen Fluss lieb bekommen und sich für ihn eingesetzt.

Nun gibt es zwischen Bergen und Flüssen in der Schweiz einen gravierenden Unterschied. Wir haben noch lange nicht 80 Prozent aller Gipfel und Grate genutzt und verbaut, die Flüsse schon. Es gibt ungezählte Gipfel, die "Natur pur" sind, Flüsse jedoch kaum. Leider sind wir so aufgewachsen, unsere Seelen sind an diese Wasserrutschen gewohnt. Wir glauben Flüsse zu kennen, denken an Veloutouren entlang dem Alpenrhein, der Aare, der Thur und gehen abends zufrieden schlafen, doch mit einem manipulierten Rinnsaal in der Brust.

Ausbaustopp für die Wasserkraft

Allein aufgrund der Bedeutung der Flüsse für den Menschen und seine Seele, müsste kategorisch Schluss sein mit weiterer Gewässernutzung. Ob angeblich ökologische Kleinwasserkraftwerke oder Grossprojekte für Fluss- oder alpine (Pump)-Speicherkraftwerke, es darf keinen Weiterausbau der Wasserkraft geben, keine Neunutzung bisher ungenutzter Bäche und Flüsse oder Abschnitten davon.

Weitere Gründe wie die ökologische Bedeutung von Gebirgstälern und Flussauen als Lebensraum für Tiere und Pflanzen, der Auen als Hochwasserschutz und zur Speisung der Grundwasserströme kommen hinzu wie auch die Bedeutung intakter alpiner Landschaften für die Berglandwirtschaft und den Tourismus. In der laufenden Diskussion um die Bevorzugung der Wasserkraft vermisse ich jedoch die Forderung nach dem Ausbaustopp und dessen Durchsetzung als Voraussetzung für jegliche Förderung der Wasserkraft.

Peter Bodenmann ist nicht naiv

Will man auf der linken, umweltschützerischen Seite aus taktischen Gründen die Gesprächspartner auf der Gegenseite nicht vergraulen? Spüren unsere VertreterInnen den hohen Wert eines unverbauten Flusses zu wenig? Oder ist man wirklich so naiv, dass



Val Madris: Der Schwimmring bezeichnet die geplante Stauseekote.

Bilder: Kaspar Schuler

der momentanen Projektierungsflaute auf unbestimmte Zeit hinaus vertraut wird? Politiker vom Schlag eines Peter Bodenmann, der den öffentlichen Schulterabschluss mit dem Bündner Regierungsrat Luzi Bärtsch übt, sind garantiert nicht naiv. Die Linke verhält sich demnach taktisch. Ob das zum Wohl der Flüsse ist, bezweifle ich. Der Kanton Graubünden beispielsweise verzögert den Vollzug des Auenschutzes, möchte die erst 1992 errungenen, erhöhten Restwassermengen wieder verkleinern und lehnt das Energieprotokoll der Alpenkonvention ab, da es zu umweltschutzlastig sei. Regierungsrat Bärtsch hat sich während zwölf Jahren Amtszeit als Ausbauhardliner ohne Gesprächsbereitschaft mit den Bündner UmweltschutzvertreterInnen profiliert. Im nun laufenden "Deal" hat die Linke zwar an sich hehre energiepolitische Ziele, die Marktstellung der Wasserkraft und den Einfluss der Bergkantone, im Auge. Das zu vertreten scheint mir in Ordnung, nur zu gefühlsarm gegenüber den Gewässern an sich.

Die meisten sind keine Widerständischen

Die meisten (nicht alle!) linken und umweltpolitischen AkteurInnen auf der politischen Bühne sind keine Widerständischen, die einen guten Teil ihres Lebens in hoher Emotionalität und Knochenarbeit für das Überleben von Flüssen und Landschaften investiert haben. Wer das getan hat, wer in den letzten zwanzig Jahren vor Ort für die Landschaften an der Bernina, in der Curciusa, dem Madris, für die Lampertschalp, die Grimsel, die Greina, für die Landquart, den Inn, den Glenner, den Vorderrhein, die Alp Panix und viele andere Flüsse gelitten und gestritten hat, dem dreht sich der Magen und das Herz um, wenn nun zum Schulterabschluss mit Kraftwerksmanagern und mit ihnen verhandelten Regierungsräten geblasen wird. Deren Ehrlichkeit, so haben wir es intensiv erfahren, ist bestenfalls eine wirtschaftliche und politische Interessenvertretung und keine Hingabe an die Lebenskräfte der Natur. Ihre Prinzipien sind die des ökonomischen Nutzens und der politischen Machbarkeit. Unsereiner geht hingegen von einer im Alltag zu pflegenden und laufend zu erneuernden, tiefen Verbundenheit mit der Natur aus, der sich



1998 hat der Bundesrat das Flachmoor im Val Madris geschützt.

das wirtschaftliche Handeln unterordnet. Aus unserer Sicht gälte es auch in der aktuellen Diskussion nicht primär der Energiepolitik, sondern den Flüssen zu dienen.

Konkrete Forderungen

1. Die verbliebenen, ungenutzten Gewässerstrecken sind integral zu erhalten.
2. Wo immer möglich ist ein Rückbau genutzter Gewässer zu verwirklichen. Diesen beiden Punkten hätte sich jegliche Förderung der Wasserkraft, im kleinen wie im grossen, unterzuordnen. Ohne das bleiben auch gutgemeinte Anliegen (wie z.B. die Förderung erhöhter Restwassermengen via Ökostromtarife (Vorschlag EAWAG) eine generelle Stärkung der Wasserkraft(werke), was über kurz oder lang auch wieder Ausbaupläne aufs Tapet bringt. Seit je werden bei einem guten wasserwirtschaftlichen Umfeld die alten, kleinen und grossen Projekte hervorgeholt und von der jeweiligen Ingenieursgeneration modifiziert.
3. Es gilt zu bedenken, dass Förderung der Wasserkraft zugleich Förderung der grossen Elektrizitätskonzerne heisst. Es gibt kaum eigenständige Wasserkraftwerke mehr, zusehends werden sie in multinationale Energiekonzerne eingegliedert. Diese über den glei-

chen Förderungstopf wie die autonomer und kleiner strukturierten Solar- und Windenergieproduzenten zu alimentieren, ist hart am Etikettenschwindel gegenüber den StromkonsumentInnen.

4. Jahrzehntelang haben die Wasserkraftwerke das Berggebiet als Kolonialbesitz behandelt. Dazu gehörten Steuertransfer, minimalste Wasserzinsen, Abschreibungen und Reservebildung im grossen Stil. Wenn jetzt die Wasserkraftwerke über Nacht angeblich zum Konkursfall geworden sind, so ist das entweder buchhalterisch zu rechtgebogen, zweckdienlich gemindert oder Ausdruck eines gravierenden Missmanagements. Was auch immer gilt: Die echten, erhärteten ökonomischen Fakten eines jeden Kraftwerkes müssen zuerst öffentlich auf dem Tisch liegen, die Unternehmensspitze soll dafür geradestehen, bevor nur daran gedacht werden soll, Subventionen zu schütten.

Utopien? Die Engagierten vor Ort haben unter diesem Etikett für die Flüsse gekämpft. Jetzt liegt es an den RealpolitikerInnen unter dem gleichen Titel anzutreten und zu bestimmen, was in der Energiepolitik Thema ist und was unter den Tisch gewischt wird.

□